

THEOLOGISCHE REVUE

119. Jahrgang
– Oktober 2023 –

Körtner, Ulrich H. J.: Theologische Exegese. Bibelhermeneutische Studien in systematischer Absicht. – Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt 2022. 340 S., brosch. € 45,00 ISBN: 978-3-374-07175-3

Mit seiner Aufsatzsammlung, die Paul Gerhard Klumbies zum 65. Geburtstag gewidmet ist, setzt Ulrich H. J. Körtner ein Denkmal für die *Dialektische Theologie*, die im 20. Jh. von Karl Barth initiiert und von seinen Schülern aufgenommen wurde. Sie dient als hermeneutischer Schlüssel, mit dem biblische Texte „existential“ ausgelegt werden, d. h. auf die eigene menschliche Lebenswelt angewandt werden. Insbes. der Theologe Bultmann steht für ein theol. Programm der Entmythologisierung, das den Menschen nicht nur intellektuell das Kerygma verstehen lässt, sondern ihm den Glauben als Deutungsfigur nahebringt. Die Prämisse lautet, dass das vorausgehende Glaubensgeschehen, das Evangelium Jesu Christi, der Ermöglichungsgrund für das Verfassen biblischer Texte ist. Diese Annahme bildet auch die Grundlage der Überlegungen K.s: Mit Bultmann folgt er dem Ansatz einer theol. Exegese, „die sich dem von den Texten erhobenen Wahrheitsanspruch stellt.“ (24) K. plädiert in seinen Studien für eine Systematische Theol., die die Bibelhermeneutik als Ausgangspunkt nimmt, um den Wahrheitsgehalt der „Heiligen Schrift“ zu dechiffrieren, der durch (sprachliche) Mythologisierung verborgen zu sein scheint.

K. reiht sich mit der Schriftensammlung *Theologische Exegese* in die Fachgeschichte der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit biblischen Texten und ihrem Gehalt für die Systematik ein, die beide Konfessionen prägt. Er selbst bezieht einen programmatisch protestantischen Standpunkt – auch daran abzulesen, dass er ausschließlich Vertreter der ev. Theol. referiert. Er bezieht sich immer wieder auf Theologen wie Barth und Tillich und Philosophen wie Heidegger, mit denen Bultmann teilweise zu Lebzeiten wegweisende Diskussionen führte. K. führt den Ansatz Bultmanns als Grundlage für seine ethisch konzentrierten Inhalte gezielt im Gespräch mit der Moraltheol. fort. Zum Ende des ersten Kap.s kommt er mit Jüngel und Bultmann zu dem Schluss, dass systematische Theol. konsequente Exegese sein muss. Demnach greifen Exegese und Systematik so eng ineinander, dass sie zusammen einen hermeneutischen Zirkel bilden (49). Das ist seine Kernthese, von der jede weiterführende Überlegung ausgeht.

K. zielt auf die Klärung der Geltung von biblischen Aussagen für das menschliche Leben – oder mit Paul Tillich gesprochen auf *Symbole*, die für die Gegenwart gedeutet werden müssen. Wenn aber Gottes- und Menschenerkenntnis in einen größeren Zusammenhang von Glauben und Verstehen gestellt werden, wie K. es versucht, können biblische Aussagen rational *und dadurch* im Licht des Glaubens nachvollzogen werden und Impulse für die ethische Orientierung in der Gegenwart liefern. Gott ist bei K. Referenzpunkt dieser Hermeneutik, die die Verstehenszusammenhänge aus dem Gottes-

zum Selbst-verständnis des Menschseins entwickelt. Paradigmatisch gilt der Satz: „Im Medium der Bibelexegese Gott als Gott zu verstehen bedeutet, Gott selbst in, mit und unter den Texten reden zu hören, und zwar so, dass auf diese Weise die eigene Existenz neu verstanden wird.“ (54)

Diese existentielle Interpretation (insbes. des NTs) erläutert K. anhand von biblischen Leitbegriffen wie Gerechtigkeit, Vergebung und Liebe, die er im Gefolge von Bultmann vorrangig aus den paulinischen Briefen entnommen hat. Zentrale Stellungen nehmen hierbei der Römer-, Galater- und Epheserbrief ein. Die Begriffe eröffnen unter dem Vorzeichen des Glaubens, dessen Inhalt das Evangelium Jesu Christi ist, eine reflektierte Lesart mit Gegenwartsbezug. Den Gerechtigkeitsbegriff z. B. liest K. bei Paulus (aber auch in der Offb) als Beziehungs-begriff, der auf einem Anerkennungsverhältnis zwischen Gott und Mensch beruht (60–62). Jede Begegnung mit dem anderen Gott, der niemals zu fremd ist, um nicht doch in die menschliche Welt einzugreifen, führe zur Krise, die nach einer Entscheidung ruft. Demnach ist Offenbarung nicht nur Krisis, sondern immer auch schon Gericht und (Ent-)Scheidung. Durch die im täglichen Leben immer wieder neu zu treffende (Glaubens-)Entscheidung kann die Gottesoffenbarung den Menschen ins Endzeitszenario versetzen und so präsentisch werden, als stünde eine stets neue Parusie bevor (242). Radikal formuliert, bedeutet das: Sobald das Wort Gottes auf den Menschen trifft, begegnet der Mensch Gott im Gericht, dem er sich nicht entziehen kann.

Bei allem Respekt vor der Komplexität und Kohärenz der Hermeneutik K.s stellen sich kritische Rückfragen. Drei seien herausgestellt. *Erstens*: Die existentielle Offenbarungstheol. klammert die historisch-kritischen und philologischen Fragen sowie die intertextuellen Referenzen zum AT zwar nicht aus, zielt aber darauf, sie im Interpretationsprozess zu neutralisieren. Dadurch wird der Raum für die Entfaltung und den Eigenwert biblischer Exegese und Theol. erheblich eingeschränkt. Auch wenn die für die bibelwissenschaftliche Forschung traditionellen Fragen nach Glaube und Vernunft sowie nach Sinn und Gerechtigkeit an relevanten Stellen erörtert werden, fehlen entscheidende Weichenstellungen, die die Bibel nicht nur als Glaubensbuch erschließen, sondern auch ihre historische Größe, die kritisch-konstruktiv zu lesen ist, in den Blick nehmen. Sie ist Gotteswort im erinnernden und inspirierten Menschenwort, das wachsend, in einem spezifischen Kontext zu einer bestimmten Zeit an bestimmten Orten in einem sozio-kulturellen Umfeld entstanden ist, das Auswirkung auf die Rezeption hat, da schon die Genese davon bestimmt ist. Die Heilige Schrift droht bei diesem Ansatz, der teleologisch vorprogrammiert ist, ihren Eigenwert zu verlieren, so sehr eine schriftgemäße Ethik postuliert wird. *Zweitens*: K.s Hermeneutik ist konfessionalistisch. Er vertritt zwar eine „Ökumene der Differenz“, arbeitet sie aber nicht heraus, weil er sich weder mit kath. noch mit orth. Bibelhermeneutiken auseinandersetzt. Die Kirche als Raum, in dem die Bibel mit dem NT entstanden ist und in dem sie überliefert wird, tritt weit zurück. Ein Lehramt ist nicht vorgesehen, obgleich es dem Corpus Paulinum zufolge die Aufgabe verbindlichen Lehrens durch die „Hirten“ auch in Fragen der Ethik gibt. Dadurch wird ein radikaler Subjektivismus gefördert, der zwar mit dem Gewissen eine Sozialbindung des Individuums geltend macht, diese aber nicht qualifiziert. *Drittens*: Trotz des programmatischen Appells an die Möglichkeit und Notwendigkeit, dass Menschen sich ethisch entscheiden, fehlt eine Klärung der Willensfreiheit. Menschen können sich vom geschichtlich eingreifenden Wort Gottes abwenden. Sie werden durch Gottes Gnade nicht fremdbestimmt. Das ist die Konsequenz der paulinischen Rechtfertigungslehre, wenn sie in der Weite der ökumenischen Bewegungen heute interpretiert wird.

K. setzt starke Impulse für die Intensivierung der Beziehungen zwischen Exegese und Theol. Ethik. Er will beide nebeneinander und miteinander gelten lassen. Harmonie kann aber auch zur Verharmlosung verkommen. Durch Modifizierungen auf der methodischen Ebene, wie es K. sie auf den letzten S. versucht, kann eine Relecture Bultmanns gewinnbringend für beide theol. Kernfächer sein. Trotz der Verengung auf den Ansatz Dialektischer Theol., die allerdings nicht als *Kirchliche Dogmatik* weiterentwickelt wird, ergeben sich weiterführende Fragen, die das interdisziplinäre und interkonfessionelle Gespräch weiterführen. Wichtig wird bei der Auseinandersetzung mit Paulus sein, die Kommunikationsstrukturen, die der Gattung der ntl. Briefe innewohnen, nicht nur philologisch ernst zu nehmen, sondern ihre Relevanz als kommunikatives Medium der Evangeliumsverkündigung als Offenbarungsgeschehen zur Geltung zu bringen.

Über die Autorin:

Miriam Pawlak, Mag. Theol., Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Neues Testament der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Bochum (miriam.pawlak@rub.de)